

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**Du findest hier jede Woche all das, was Dich interessiert.
1947-1948
1947**

8 (16.6.1947)

Ohne Illusionen:

Olympia 1948



findest hier jeden Montag
all das, was Dich interessiert

Nummer 8 20 Pfennige

KARLSRUHE, 16 JUNI 1947.

K.K. Ab und zu kniffelt man sich ins Ohr. Immer dann, wenn es zweifelhaft ist, ob man wacht oder träumt. Vor kurzem kniff ich. Und war recht traurig, als ich das tat. Sehr traurig. Warum?

Die russische Zeitschrift „Snamja“ wendet sich gegen zwei von den Autoren, die in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen Bücher geschrieben haben, in denen der Krieg so geschildert ist, wie er ist. Ganz nackt und häßlich. Vom Standpunkt des Menschen aus gesehen und nicht im Zerspiegel des Patrioten. Ohne Pathos. „Im Westen nichts Neues“ von Erich Maria Remarque. „In einem anderen Land“ von Ernest Hemingway, das sind Bücher, die jene Zeitschrift ablehnt, weil — — — diese beiden Schriftsteller grundsätzlich jeden Krieg und jedes Kriegsheldentum ihres Glanzes entkleiden. Die „Snamja“ soll die Ansicht der einzigen Partei Russlands ausdrücken.

Wir jungen Deutschen sollen uns unsere eigene Meinung bilden und diese auch vertreten. Nun wohl. Wir werden das bezagen. Jetzt gleich. Auf die Gefahr hin, daß uns die überlebenden deutschen Militaristen zu „Vaterlandsverrättern“ stempeln und die Mäntel des Auslandes und des Verstoßes gegen eine Besatzungsmacht beiziehen. Wir tun weder das eine noch das andere. Wir sind nur gegen den Krieg, und wer für den Krieg ist, wird deshalb gegen uns sein. Militarismus ist lebensfeindlich. Und zwar ist er das bei uns genau so wie in China, Argentinien und Italien. Überall. Gewenigsten Militarismus sich zu wenden, ist die Aufgabe aller, die vom Krieg die Nase voll haben. Einige Deutsche haben sie voll. Einige Amerikaner auch. Und einige Engländer. Einige Russen ebenfalls; sonst hätten es russische Partifunktioniäre nicht nötig, Massenanschläge mit dem mystischen Mantel des falschen Heldentums zu tarnen, um ihn schmackhaft zu machen. In allen Ländern wohnen Menschen, die den Krieg scheußlich finden. Gott sei Dank.

Aber in allen Ländern leben auch Menschen, die gern schießen, morden, schänden und in Friedenszeiten sehnsuchtsvoll von Kriegszügen sprechen. Solche gibt es unheimlich auch überall. Bestimmt gibt es diese Art von Leuten bei uns in Deutschland. Und diese Landleute haben wir genau so wie ausländische Militaristen.

Heute erinnern wir uns, wie der Krieg so ganz anders aussah, als wir ihn uns mit 10 Jahren vorgestellt hatten, anders als er uns damals von Funklötlern der einzigen Partei Deutschlands geschwärzt worden war. Und dieses Wissen berechtigt uns junge Deutsche heute, unzufrieden zu sein, wenn mit Jugendlichen in einem anderen Land das gleiche Spiel getrieben wird, wie man es mit uns getan hat. Wir wollen nicht, daß man jungen Menschen Bücher vorenthält, in denen sie nicht nur Heldisches aus dem Krieg finden werden. Uns wird speißel, wenn Jugendliche darauf vorbereitet werden, sich eines Tages „für das Vaterland“ zusammenschließen zu lassen, genau so, wie unsere Generation zusammengeschnitten wurde. Fürs Vaterland? Kaum. Für eine Führerkluge, der es gefiel, einen Krieg anzufangen. Und hat ein Experiment genügt. Volatandia. Wir wollen den lächerlichen Russen gern erzählen, wie der Krieg aus der Perspektive eines verdrehten Schützengarns aussah. Dann sieht er etwa so aus, wie in Remarques Buch. Und das sollen die jungen Russen nicht lesen!

Wir nehmen uns hier die Freiheit, ganz respektlos und laut „Irrsinn“ zu brüllen. Auch wenn die jungen Menschen, die der angibt, einen Siegerland angehören. Auch dann.



„Ich rufe die Jugend der Welt“ (Ankündigung der Olympia-Glücke der Berliner Stadion)

Vor einer Woche wurde ein vorläufiges deutsches Olympisches Comité gegründet, nachdem schon seit Monaten die Diskussion über Deutschland und die olympischen Spiele geführt wurde. Bis zu der Stunde der Gründung sprach und schrieb man viele große Worte über die olympische Idee, über die völkerverbindenden friedlichen Werte und Ziele der olympischen Spiele, über das Recht Deutschlands, seine Pflicht, dieser Friedensidee zu dienen.

Einer Friedensidee? Machen wir uns doch einmal frei von den Ideologien, die um dieses große Weltfest seit vier Jahren gewoben werden, sehen wir doch einmal ganz nüchtern die Vorgänge, wie sie waren und sind. Da müssen wir zuerst einen großen Sprung nach Griechenland machen, zurück in das Jahr 776 v. Christus, als die ersten Spiele in Olympia stattfanden; dort war es bis zum Jahre 394 nach Christus tatsächlich so, daß zum Zeitpunkt der Spiele die vielen kleinen Kämpfe und Kriege zwischen den Stämmen und Staaten ruhten und sich die Gegner des Schlachtfeldes in Kameraden der Laufbahn, der Ringkampfpfützen verzweckelten. Als 1897 der Franzose Baron Coubertin diese klassische Idee wieder lebendig werden ließ und als ein reiner Idealist die modernen olympischen Spiele schuf, da schwebte ihm persönlich die Nachahmung dieser Friedensidee vor. Was aber wurde aus seinem Werk?

1920 fanden in Antwerpen und 1924 in Paris die olympischen Spiele nach dem ersten Weltkrieg statt und bei ihnen hätte es sich nun zeigen können, ob es so etwas wie einen neutralen, friedlichen Raum des Sports gäbe. Es gab ihn nicht, denn in Antwerpen waren weder die Österreicher noch die Deutschen und in Paris nur die Österreicher berechtigt, an den Spielen teilzunehmen — sechs Jahre nach Ende des Krieges! Im Jahre 1947 hat keines der Länder, die Mitglieder des Internationalen Olympischen Comités sind, den Schritt getan, den die olympische Idee von ihnen fordert: Deutsche Sportleute einzuladen, an dem Olympia 1948 in London teilzunehmen.

Eine Friedensidee? Wie viele Reden wurden gehalten, Artikel geschrieben, Bilder aufgenommen, Geld ausgegeben, um das Loblied der olympischen Spiele 1936 zu singen.

Gewiß, die Spiele in Berlin waren ein erstklassig aufgezogenes, einwandfrei organisiertes, viel Geld kostendes internationales Sportfest; totalitärer Staaten haben Erfahrung in der Durchführung von Massenveranstaltungen. Und in der Propagierung solcher Unternehmen. Aber ein Friedensfest?

In Garnisch-Parteien sprachen die englischen und italienischen Teilnehmer kein Wort miteinander, weil Mussolini den Abessinienkrieg führte. In Berlin? Der amerikanische 1990-Meter-Läufer Zamperini — der später als Major der US-Luftwaffe 48 Tage in einem Schiffsboot im Pazifik trieb und anschließend heftige drei Jahre lang die Unmenslichkeiten japanischer Gefangenenlager am eigenen Körper erlebte — klatterte am hellen Tag auf ein Ministerium Unter den Linden und holte die Hakenkreuzflagge herunter; Hitler erwiderte den größten Athleten der Spiele 1936, den US-Neger Jesse Owens nicht nur verächtlichen Grabschlägen; eine große Zahl von Juden nahm trotz besserer Aussichten nicht an den Körpern in Berlin teil in dem Vereinigten Staaten mehrfach bestrafte das dortige Olympische Comité über die Frage Beteiligung von nationalsozialistischen Berlin oder nicht; spanische Wettkämpfer blieben fern, weil in ihrer Heimat Bürgerkrieg tobte.

Und welche Verzerrung der olympischen Idee in Deutschland selbst! In Deutschland, das angeblich nur der friedlichen Idee diene, die hinter dem „Fest der Jugend der Welt“ stand: als der Polizeiwachmeister Wölke die Kugel einige Zentimeter weiter gestoßen hatte als seine Gegner, wurde er zum Leutnant befördert; als der Turner Schwarzmann an das Pferd ging, war er Unteroffizier der Wehrmacht, als er seine Übung beendet hatte, Feldwebel, und als einen Tag später der Feldwebel Schwarzmann seine Übung am Heck abschloß, bekam er die Leutnants-Schulterstücke verliehen — was hatte das alles damit zu tun, daß Wettkämpfe auf der Achenbahn und dem Rasen im Dienste einer großen Idee stehen sollten?

Wie hieß es so schön beim Olympia? „Es ist nicht wichtig, gesiegt zu haben; wichtig allein ist, fair gekämpft zu haben!“ — Jahrelang aber wurden die Italienschen, die deutschen Wettkämpfer trainiert, in Lagern zusammengefaßt, wie Reppferde gepöppelt, ihr Sport ihnen als „Dienst am Vaterland“ eingedrillt, und die kleinen japanischen Schuljungen, die Meister des Schwimmbassins, verzehrten sich im nationalen Fanatismus.

Genug der Beispiele. Mit einer Friedensidee haben die olympischen Spiele der Neuzeit nichts zu tun. Sie sind ein internationales Sportfest mit Teilnehmern aus der ganzen Welt; sie sind zuweilen auch ein politisches Mittel — denn die Beteiligung aller Länder an den Berliner Spielen war eine Anerkennung der nationalsozialistischen Regierung durch alle teilnehmenden Länder und hat zur Stärkung des Nationalsozialismus in- und außerhalb Deutschlands nicht unbeträchtlich beigetragen.

Bei 1000 Kalorien geht man nicht auf ein internationales Sportfest. Beim Fehlen eines deutschen Staates treibt man keine Sportpolitik (zumal dann nicht, wenn man anderen unerwünscht ist).

1 Mann unterlag ...

Der ehemalige ungarische Ministerpräsident, Nagy, der über die Schweiz nach USA gefahren ist, traf in New York ein; dort erklärte er: „Ich will mich bemühen, der Weltöffentlichkeit die Tatsachen über die Vorgänge in Ungarn mitzuteilen. Der Welticherheitsrat soll eine Untersuchung durchführen“.

Der russische General Swiridoff, der Leiter der alliierten Kontrollkommission Ungarns, hat die amerikanische Protestnote mit den Worten zurückgewiesen: „Ich kann die amerikanische Auffassung nicht teilen, daß die Regierungsveränderung nicht dem Willen des Volkes entspreche; die Krise wurde durch die Zusammenarbeit aller Koalitionsparteien beseitigt“.

Politische Kreise Londons sprechen davon, daß eine Konferenz zur Beratung der wirtschaftlichen Einheit Europas wahrscheinlich im nächsten Monat in London stattfinden soll.

Die britische Militärregierung teilt mit, daß Einzelheiten der Durchführung des Bodenreformprogramms den deutschen Behörden überlassen werden; die Mitglieder des Zonenrats hätten genügend Zeit zu Vorschlägen gehabt; das Programm würde nicht vor Ende des nächsten Monats verhängt.

... 11 Frauen siegten

In diesem Jahr schafften es die „Phönix“-Handballmädels aus Karlsruhe: Sie schlugen die Mannheimer VfR-Schwester am Mittwoch 3:1 und gestern 3:1 — und heute sind sie badischer Meister.

Unglücklicher waren ihre Fußballbrüder: Phönix verlor 2:0 gegen Aachafenburg — der Abstieg ist ihnen sicher. Dafür aber können die Badener stolz auf die Schwarrsäuser aus Waldhof sein: Sie schlugen die „Löwen“ aus München 3:1 — und sind damit die zweitbeste Mannschaft nach dem Nürnberger Club.

Die badischen Jugendboxer holten sich bei der süddeutschen Meisterschaft in München 5 Siege — sie waren die erfolgreichste Mannschaft.

Sieger ohne Spiel — das war das Ergebnis der englischen Fußballmeisterschaft, die Liverpool durch den Sieg von Sh-field United gegen Stoke City (2:1) gewann.

Die Chance für beide

Was die Parteien sich lange Zeit gewünscht haben und was die Militärregierung ihnen lange Zeit nicht gewährt hat — das ist jetzt Wirklichkeit geworden: Die Parteien haben die Erlaubnis erhalten, eigene Jugendgruppen zu gründen. Die CDU, DVP, SPD und KPD sind froh darüber; viele junge Deutsche nehmen diese Mitteilung mit gewichtigen Gefühlen auf: Denn genau wie bei den Erwachsenen ist bei ihnen ein tiefes Mißtrauen gegen alle politischen Parteien lebendig, ein Mißtrauen, das in erster Linie Partei mit Politik verwechselt und deshalb auf einem Denkfehler beruht. Noch niemals mit der Kapitulation haben die deutschen Parteien eine Chance von gleicher Größe gehabt; in ihrer Hand ist es gelegt, der Jugend beizubringen, daß sie zwar politisch, aber nicht nur parteipolitisch denken muß, daß das jeweilige Parteiprogramm eine Möglichkeit der Politik bedeutet, aber nicht die einzige; daß der junge Mensch einer anderen Partei kein Todesurteil ist, sondern die Bewältigung der Aufgaben nur auf einem anderen Weg versucht. Und auch die deutsche Jugend hat jetzt eine Chance erhalten bekommen: all das, was sie an den Parteien anzuweihen hat, in den Parteien heraus zu machen und — ihren berechtigten Mißtrauen eine Atmosphäre optimistischer Sachlichkeit zu schaffen. Werden die Parteien und die jungen Deutschen diese Chance wahrnehmen?



Zweiter nach dem Club: Waldhof!

1860 wurde in Mannheim glatt 3:1 geschlagen

Die Mannschaften Waldhof: Vetter, Mayer, Ringel, K. Maier, Krüger, ...

Mit diesem Spiel um den 3. Tabellenplatz, der unter Umständen die Berechtigung zur Teilnahme an einer deutschen Meisterschaft bringen kann, erlebte Mannheim's große Fußballgemeinde (bislang 25 000) noch einmal einen Höhepunkt. Der Tag hielt aber nicht alles, was er versprochen hatte. Menschen spielte wohl einen schönen, süßen ...

Mannheims Schwächerer

VIL Neckarau - VII 1:1

Die Schlusslichter: KfV und Phönix

Ein Tormann läßt seinen Verein im Stich - Phönix verliert 2:0

Phönix: Gaud, Mikolisch, ...

Aeschaffenburg: Gubitz, ...

Zu diesem Spiel waren auf Grund des heftigen Schnees...

Ein Spielgedächtnis hat kurz gesagt, daß auch anfänglicher Unsicherheit der Phönix-Mannschaft...

FC Nürnberg	25	100:38	33:13
SV Waldhof	23	72:44	47:23
1860 München	23	63:31	41:24
Eintracht Frankfurt	23	62:48	41:22
VfB Stuttgart	23	58:21	40:23
Schwaben Augsburg	23	51:40	40:20
Kickers Offenbach	23	50:34	35:21
Klöpper Stuttgart	23	47:23	31:23
Schwaben Kempten	23	47:19	31:22
SpVgg Fürth	23	47:25	31:20
VfL Mannheim	23	47:25	31:20
Bayern München	23	46:34	31:20
Ulm 91	23	45:71	30:28
Aeschaffenburg	23	43:37	29:24
VfL Neckarau	23	40:78	23:40
KfV Frankfurt	23	39:40	23:45
BC Augsburg	23	34:61	26:44
FC Nürnberg	23	45:78	25:45
Karlsruher FV	23	41:73	24:44
Phönix Karlsruhe	23	38:83	20:39

Im Münchener Tor nicht durch seine großartige Leistung vermindert, sich aber schmerzhaft vermindert hätte, noch einen höheren Sieg zu erwarten. Bei Waldhof waren die beiden Außenläufer R. Maier im Besonderen und Ringel im Spielcharakter gleich gut wirksam. Mit Franz als Techniker und Aufbauplayer von Fimmel und Lipponer als schließlichen Mittelfeldspieler hatte Waldhof seine treibenden Kräfte im Sturm. In der Hintermannschaft konnte Meyer den gesperrten Kontakt wohl nicht ganz ersetzen; trotzdem war die Hintermannschaft doch eine der besten Mannschaften des Verbandes. Auch die Münchener Löwen überließen einen guten Gesamteindruck. An der Spitze des Sturmes war Ludwig Janda; er fand in seinem Nebenläufer aber wenig Unterstützung, um erfolgreich sein zu können. Neben dem bereits Genannten wäre noch Kanitz zu erwähnen; er erledigte ein gewisses Arbeitpensum und lauchte in Gestalt auf, wo Gefahr drohte, zurückzutreten, während Lipponer immer wieder übernahm, während Schmidinger durch seine Beharrlichkeit und Fingerspitzengefühl eine höhere Niederlage verhinderte. Als Treibriemen bildeten wir: Lipponer (28. Minute), Theuner (28. Minute), Franz (71.

Jennwein, Wahl; Balogh, Preschl, K. Gramming, M. Gramming, ...

Die 4. Begegnung der beiden Lokalrivalen wurde zu einem fair und rituell durchgeführten Fußballkampf, den die bessere Mannschaft verdient gewonnen hat. Der VfL hatte seine, durch die Sperrung zweier Spieler entstandene Lücke, geschickt aufgefüllt. Aldig fand sich auf ungewöhnlichem Posten als linker Schußkraft zu erzielen vermochte, ...

Unglücklicher Becker!

F V Frickfurt - KfV 2:0

Zu diesem, die Abteilungsfrage betreffenden Treffen führte die Karlsruher bei Becker, ...

Leiter ebenfalls zurecht, wie der neue Mann ...



Es spielen: KfV Frankfurt - KfV 1:0

VfL Mannheim - VfL Neckarau 1:1

Bayern München - Schwaben Augsburg 3:0

VfB Stuttgart - Eintracht Frankfurt 1:1

Phönix Karlsruhe - Aeschaffenburg 2:0

Waldhof - 1860 München 3:1

SpVgg Fürth - VfL Neckarau 2:0

VfB Stuttgart - VfL Neckarau 3:1

VfL Mannheim - VfL Neckarau 1:1

Eintracht Frankfurt - Stuttgarter Kickers 4:0

BC Augsburg - Augsburg 2:2

Es brachte: 4000 Fußballschuhe - frische Ideen



Mr. Axel G. Nielsen, der stellvertretende Jugend- und Sportchef von Württemberg-Baden, erklärte uns in einer gemeinsamen und offenen Art, die charakteristisch für diesen Sportmann ist, eine Unterredung. - Was halten Sie von der weit. Teilnahme Deutschlands an den kommenden Olympischen Spielen? - Ich glaube, daß diese Dinge zu einem vorläufigen Zeitpunkt angegriffen werden sind. Unverfänglich ist nun einmal, daß Deutschland auch im internationalen Sportleben anerkannte Fachverbände schaffen muß, ...

Die Fußballer in der USA ...

Phönix-Mädels badischer Handball-Meister

VfL Mannheims Siegesserie nach 13 Jahren zum ersten Mal unterbrochen

Nach dem Überraschenden zu Erfolg beim VfL in Mannheim am letzten Mittwoch, hatte man die Karlsruher im Hinspiel auf eigenem Boden klarer im Front erwartet. So kann man das 2:1-Ergebnis als enttäuschend bezeichnen. Die gesamte Phönix-Mannschaft spielte reichlich nervös und verlor sich immer wieder in Oberkombinationen an der ausgereichten Mannheimer Deckung. ...

Das Handballspiel am Samstagabend Stadte-Mannschaft Karlsruhe gegen Kreis-Mannschaft Heidelberg stand auf beachtlichen Niveau. Karlsruhe war mit 3:3 Gewinner. ...

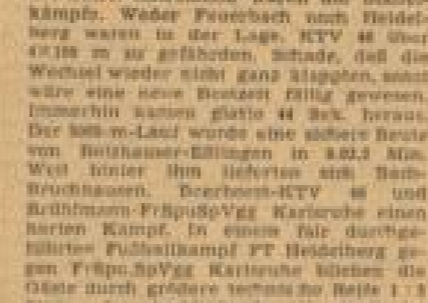
Ergebnisse: 4 x 100 m. ...



Baden Handball-Meisterinnen von Phönix Karlsruhe. Stehend von links: Neumann, Müldenberger, Lehrs, Ma, Käsel, ...

Ein Sieger verlor bei den bad. Straßenmeisterschaften

Auf dem Hockheimer-Ring wurde die badische Straßenmeisterschaft der Radfahrer zum Austrag gebracht. Karlsruhe war durch Nagel 1. Nagel II und Wolf (Führer von Ditzel) vertreten. ...



Ein Blick auf die neue Sportanlage im Parkring Karlsruhe, deren Erweiterung am Wochenende mit einem vierstündigen Sportprogramm erfolgte.

Das Spiel in Kopenhagen: Dänemark gegen Schweden 1:4

Das Spiel in Kopenhagen: Dänemark gegen Schweden 1:4

Das Spiel in Kopenhagen: Dänemark gegen Schweden 1:4

Das Spiel in Kopenhagen: Dänemark gegen Schweden 1:4

Das Spiel in Kopenhagen: Dänemark gegen Schweden 1:4

Das Spiel in Kopenhagen: Dänemark gegen Schweden 1:4

Das Spiel in Kopenhagen: Dänemark gegen Schweden 1:4

Das Spiel in Kopenhagen: Dänemark gegen Schweden 1:4

Das Spiel in Kopenhagen: Dänemark gegen Schweden 1:4

Das Spiel in Kopenhagen: Dänemark gegen Schweden 1:4

Das Spiel in Kopenhagen: Dänemark gegen Schweden 1:4

Das Spiel in Kopenhagen: Dänemark gegen Schweden 1:4

Das Spiel in Kopenhagen: Dänemark gegen Schweden 1:4

Das Spiel in Kopenhagen: Dänemark gegen Schweden 1:4

Das Spiel in Kopenhagen: Dänemark gegen Schweden 1:4

Das Spiel in Kopenhagen: Dänemark gegen Schweden 1:4

Zahlen

KLIPP UND KLAR

WAS WILLST DU WERDEN? (2)

Die „verd...“ Lehrlinge

SIEBEN VON IHNEN BERICHTEN, WAS SIE TUN WOLLEN

Die deutsche Wahlstatistik ergibt:
Wenn der Zweiten-Wirtschaftsplan in der bis jetzt bekanntgegebenen Form verwirklicht wird, dann gehören dem SPD 21, den Demokraten 4, den Kommunisten 2, dem Zentrum 1 und sonstigen Parteien 3.

Die Ernährungs-Wissenschaftler errechnen:
Die Kalorienzahl in den einzelnen Ländern ergibt pro Tag und Kopf in USA 3100, Großbritannien 2800 bis 2950, Dänemark 2900 bis 2900, Schweden 2800 bis 2900, Frankreich 2800 bis 2900, Niederlande und Norwegen 2900 bis 2900, Griechenland, Jugoslawien, Tschechoslowakei, Italien 1700 bis 2400 und Deutschland 1600 bis 1800 Kalorien (und an letzter Zahl kann man rechnen, wie weit diese in französischen Zeitungen erdichteten Zahlen den tatsächlichen Verhältnissen entsprechen).

Die französische Verwaltung in Deutschland beträgt:
11 000 Köpfe Personal bei der Militärregierung und in Berlin, d.h. auf 10 000 Deutsche rund 18 französische Beamte gegenüber 10 in der britischen Zone und 3 in der amerikanischen.

Der Halbmonatsbericht der US-Militärregierung meldet:
13 331 Lastkraftwagen, etwa 17,7% der für die deutsche Wirtschaft zur Verfügung stehenden, liegen augenblicklich still. Grund: 40 % haben keine Reifen, 25 % kein Benzin, 3 % kein Holz, 32 % keine Ersatzteile.

Die „New York Times“ zählt:
Ihr Militärredaktionsmitglied Hunsen Baldwin bestreift die Stärke der augenblicklich in der Welt unter Waffen stehenden Männer auf 19 Millionen aus 40 Ländern; die Sowjetunion soll 3,8 Mill. Mann unter Waffen haben, Großbritannien 1,210 Millionen und die USA 670 000. Die Vereinigten Staaten besitzen etwa 27 000 und die Sowjetunion etwa 25 000 Flugzeuge; die amerikanische Flottenstärke beträgt 3,3 Mill. Tonnen, die englische 1,531 und die der UdSSR 443 000 Tonnen.

Die Kriegstatistik zeigt:
Der erste Weltkrieg dauerte 1339 Tage und brachte etwa 10 Millionen militärische Tote; der zweite 2178 Tage und rund 30 Millionen militärische und nicht ganz 30 Millionen zivile Tote.

In der letzten Ausgabe haben wir davon berichtet, was wir in den Büros eines Arbeitsamts gesehen. Im Gespräch mit den Beamten gehört und aus den dortigen Statistiken entnommen haben. Diesmal haben wir uns an der Eingangstür zu einem Arbeitsamt aufgestellt, um die jungen Leute, die da herinkommen zu fragen, was sie meinen, welche beruflichen Pläne und Hoffnungen sie haben und wie es ihnen bei ihrer Berufswahl bisher ergangen ist. Als ersten fragten wir Kurt N.:

„Ich komme schon das fünfte Mal hierher. Ich suche eine Lehrstelle bei einem Schneider. Bisher vergeblich. Die wenigen freien Stellen sind an Ältere, die fünf oder sechs Jahre Soldat waren, gegeben worden. Ich bin erst 18 Jahre alt. Warum ich gerade Schneider werden will? Weil ich glaube, daß mir das am meisten liegt. Schon mit 12 Jahren, als meine Mutter starb, habe ich Köpfe annähen und kleine Ausbesserungsarbeiten gelernt. Und es hat mir Spaß gemacht. Zu einer körperlich anstrengenden Arbeit bin ich nicht kräftig genug, sonst würde ich vielleicht doch ins Baugewerbe gehen, weil alle sagen, daß dort die größten Aussichten sind.“

Walter R., 18 Jahre alt, erzählt: „Ja, ich habe jetzt endlich eine Lehrstelle, ich hole nur noch die Zusatzausbildung vom Arbeitsamt. Aber es hat ein halbes Jahr gedauert, bis ich endlich soweit war. Das Arbeitsamt wollte mir eine Maurerlehrestelle schmackhaft machen, aber ich hatte keine Lust. Nein, unter Druck gesetzt haben sie mich nicht. Ich will Kaufmann im Autotach werden, weil wir ein eigenes Geschäft haben, das ich einmal übernehmen soll. Wenn das Geschäft nicht wäre, würde ich vielleicht zu einem Automechaniker in die Lehre gehen. Jedenfalls irgendwohin, wo man mit Autos zu tun hat. Als der Krieg zu Ende war, habe ich zunächst als Hilfsarbeiter gearbeitet, weil das Autotach gesperrt war. Als ich dort weg mußte, bin ich zu einem Kurs bei der Handelsschule gegangen, um inwieweit etwas zu lernen, und damit mir das Arbeitsamt nicht ins Gehege kommt. Na, und in ein paar Tagen fange ich jetzt bei meiner neuen Lehrstelle an.“

Kurt G. wollte nicht so recht ran: „Was soll ich Ihnen schon sagen? Und in die Zeitung soll es auch? Ne, dafür bin ich nicht, man weiß nie, was dabei herauskommt.“ Nach einigem Zureden rückte er doch etwas mehr mit der Sprache heraus: „Ich weiß bald erst in dem Fach sind keine Lehrstellen frei. Zuerst wollte ich Kaufmann werden, aber ich konnte nirgends unterkommen. Dann habe ich eine Bäckerei-Lehrstelle akzeptiert. Aber jeden Morgen um 4 Uhr am heißen Backofen stehen, das habe ich gesundheitlich nicht vertragen. Deshalb bin ich wieder weg. Jetzt suche ich eine...“

Pfötzlich brach er ab und schaute interessiert zur Straße hin. Dort war eben ein junger Mann von der Straßenbahn abgesprungen und kam zum Arbeitsamt

herübergelaufen. Da kam plötzlich von irgendwoher ein Pollast hervorgeschossen und hielt ihn an. Man sah die beiden aufeinander eindringen; dann zog der Hüter des Gesetzes das Notizbuch, schrieb ihn auf und entfernte sich würdevollen Schrittes.

Als der Junge bei uns war, legte er gleich los: „Das war mal wieder so ein sturer Beamter. Der hat auch nichts Besseres zu tun, als sich hinter Hauswände zu stellen und einem abzusperren. Aber die sind nicht die Einzigen von der Sorte.“ setzte er hinzu, als er gehört hatte, über was wir uns unterhalten. „Da drin“ — er zeigte mit dem Daumen auf das Arbeitsamt — „sitzen auch so ein paar Sture. Ich hab' da Besetzung zu einem Metzger, der hält eine Lehrstelle für mich frei. Aber die geben mir uns Verrecken keine Zuweisung. Erst kommen die dran, die schon länger warten, kriest man erzählt, und inwieweit geht mir die Lehrstelle futsch. Und dann möchte ich überhaupt mal wissen, warum die nur vormittags auf haben. Was machen sie denn den ganzen Nachmittag? Die warten wohl, daß ich ihnen eine Sockelstele mitbringe? Aber da können sie lange warten! Demen nicht, die hab' ich getroffen.“ — „Mach's nur nicht so wild“, mischte sich ein inzwischen Dazugekommener ein. „Du bist doch bestimmt nicht älter als 15 oder 16 Jahre. Ich bin 22 und habe auch noch keine Lehrstelle. Als ich eingezogen wurde, stand ich kurz vor der Geistesprüfung und jetzt muß ich auch warten, bis ich wieder etwas kriegt. Wir kommen zuerst mal dran.“

„Und wir Jüngeren können ja dann inwischen versauern“, knurrte der Andere gerotet. Er war sowieso schon in der Wut wegen des Polizisten vorhin und fast hätten sich die beiden in die Haare gestriegt.

Richard S. war wesentlich ruhiger. Er ist auch schon älter, 23 Jahre alt, und sah so aus, als wenn er genau wüßte, was er will: „Ich bin eigentlich Kaufmann. 1941 habe ich die Gehilfenprüfung gemacht. Aber jetzt will ich mich als Maurer umschulen lassen. Eine Anstellung in meinem alten Beruf finde ich jetzt doch nicht. Wenn ich als Maurer gelernt habe, bin ich den Anderen mit meinen kaufmännischen Kenntnissen immer noch voraus. Vielleicht ließe ich dann ein eigenes kleines Unternehmen auf. Man sieht's ja überall, daß das Baugewerbe jetzt an erster Stelle steht. Da bring ich's jetzt bestimmt weiter wie als Kaufmann in den jetzigen Verhältnissen.“

Adolf K. berichtete: „Ich war jetzt ein Jahr Waldarbeiter, weil ich keine Lehrstelle als Schlosser gefunden habe. Mit 15 Jahren habe ich schon mal sechs Monate bei einem Schlosser als Lehrling gearbeitet, aber das war in Jugoslawien, ich bin Ostfuchlinger. Ich mußte damals dann für die deutsche Wehrmacht arbeiten bis Kriegsende und ein paar Monate später sind wir vertrieben worden. Jetzt bin ich 18 und habe noch keinen rechten Beruf. Ich würde jede Arbeit machen, am liebsten, wenn ich nicht Schlosser werden kann, als Kraftfahrer.“

Andere machen's besser!

Auf der chilenischen Eisenbahn gabts keinen Streik um Kinderbillets. An jedem Fahrkartenschalter ist in der Höhe von 1,4 m ein Strich an der Wand, unter den sich jedes Kind zu stellen hat. Wer größer ist, zahlt den vollen Preis.

Ein südafrikanischer Stamm hat solche Abneigung gegen lange Beine, daß Bedner nicht länger sprechen dürfen, als sie auf einem Fuß stehen können. Solange der Redner das Gleichgewicht behält, darf er frisch von der Leber weg sprechen, aber seine Rede ist aus, sobald sein erhabener Fuß den Boden berührt.

Chinesische Straßenbahnschaffner benutzten in Schanghai eine ungewöhnliche Streiktechnik zur Unterstützung ihrer Verbandsforderungen. Sie versahen ihren Dienst weiter, kassierten aber keine Fahrgeelder ein. Als sich die Nachricht vom „Freifahrerstreik“ herum sprach, da stürzten die Leute in die Straßenbahnwagen und Autobusse. Der Streik kostete die Gesellschaft an einem einzigen Tag etwa 150 Millionen chinesische Dollars an Fahrgeeldverlust.

In Brasilien ist es üblich, übriggebliebene Nahrungsmittel zu verpacken und nachts aufs Fensterbrett zu legen für alle, die hungrig vorbeikommen könnten. So erspart man ihnen die Peinlichkeit des Bettelns.

Praktische Pariser Hauswirte schlossen ein Pachtabkommen, wonach jeder Mieter einmal monatlich eine tolle Gesellschaft geben darf. Singen, Tanzen, Klavier- oder Posaunenspielen, Faust- oder Stierkämpfe dürfen bis 8 Uhr des nächsten Morgens ohne Furcht vor Beanstandungen dauern. Zwei Tage vorher muß der Mieter schriftlich seine Absichten melden. Die Wirte schicken dann den übrigen Mietern Warnungen, die so Zeit genug behalten, um die Stadt in der betreffenden Nacht zu verlassen. Ohropax zu kaufen oder — eine Einlösung zu erreichen. E.S.

Soziale Kritik

Haut Du auch manchmal mit der Faust auf den Tisch und schimpfst, daß die Scheiben wackeln? Ich auch! Das erleichtert das Gemüt und fördert die Verdauung — die seelische, der Magen wird zur Zeit nicht so sehr strapaziert. Aber gerade darüber wird geschimpft, und über die Bezugscheinämter und über die Spruchkammern und... A propos Spruchkammer: da schimpfte neulich in Berlin ein Journalist Pfeiffer über die Spruchkammer, ihm sollte einiges bei der Entnazifizierung der Künstler nicht Aber er meckerte nicht nur, er begründete in seinem Artikel genau, was und warum es ihm nicht paßte. Und als die Herren von der Spruchkammer seinen Artikel gelesen hatten, setzten sie sich auch hin und schrieben ihm einen Brief und erklärten genau so sachlich, warum sie... usw. Am Schluß des Briefes heißt es: „Mit der Hoffnung, ihre Zustimmung dafür zu erhalten, daß wir Ihre Artikel dem Alliierten Komitee für Denazifizierung als Mitglieder der Entnazifizierungskommission die Kunstschaffende vorgeschlagen haben, verbieten wir mit dem Ausdruck unserer besonderen Hochachtung, ges usw.“ „DU“ freut sich darüber. Diese Berliner haben bewiesen, daß ihnen der Dienst an der Sache wichtiger ist als persönliche Polemik. Damit haben sie ein Stück echte Demokratie vorgeführt. Wir hoffen, daß nun Herr Pfeiffer tatsächlich sieht, wie dieses oder jenes besser gemacht werden kann. Darüber würden sich bestimmt die Entnazifizierungskommission und die Künstler freuen. U.B.



Der Wunschtraum des Säuberungs-Ministers
Kartoonist: Helmut Deyer

Baby Lonisches oder Klaus aus der Vico-Seltooven-Stadt

In Berlin sind viele Soldaten
In Berlin wohnt auch 'ne Maid, —
und die schreit für Schulbude,
Russisch Es und „Black and White“.
Dieses Mädchen ward vom Storch
jüngst mit Drillingen bekehrt,
mit drei süßen kleinen Strophen,
alle drei bewundernwert:
Denn der erste schreit „Hilf
Machau“
und der zweite spricht „vongut,
was der dritte, der ist bei 'el
und heißt immerzu „Okay“!
Deshalb Mensch kein Experiment,
es ist wirklich höchste Zeit!
Nehmt Rücksicht auf den
Nachtrancha,
denk' an die Berliner Maid!

Stimme der Vernunft

Seit dem Mittelalter sind viele Versuche unternommen worden, Europa zu einem „Neue Ordnung“ war der letzte solche Versuch. Aber alle Versuche, ein einiges Europa durch Gewalt zu schaffen, mußten scheitern, weil das Wesen Europas einer durch Gewalt geschaffenen Einheit widerspricht. Soll die Zusammenarbeit der europäischen Völker Wirklichkeit werden, so kann sie nur auf der Grundlage der Freiwilligkeit und der Gleichberechtigung aller europäischen Völker erfolgen. Es wird entweder ein einiges Europa geben auf freiwilliger, christlicher und sozialer Grundlage — oder es wird kein Europa geben. Wenn es kein Europa geben wird, wird es aber auch kein Deutschland geben, sondern wir werden unser Leben fristen müssen in hilfloser Abhängigkeit von den Kräfte des Zufalls, ohne feste Formen ohne feste und dauerhafte Lösungen von Improvisation zu Improvisation tastend. Immer hart an der Grenze des materiell Ertrügliehen.“

Was hat das gesagt?



Dr. Fritz Kemarich
Leiter des Radio Stuttgart

FRITSCHE

